

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/1 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.1.47123

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Vaters und wenig nachahmenswerter Verhältnisse an dessen Hof mit dem Großvater ein Exempel des idealen Herrschers vorzuführen.

Auch im abschließenden Beitrag von Jacques VERGER – der vorletzte zu Alkuin (S. 401–425) sei aus besagten Gründen übergangen – heißt das Thema Prinzenerziehung. *Ad prefulgidum sapientie culmen prolem regis inclitam provehere* (S. 427–440) lautet das Ziel von *Tractatus* und *Institutiones* des Jean Gerson, die in der Literatur oft zusammen unter der Bezeichnung »Lettres au précepteur du dauphin« begegnen. Schon das Titelzitat macht Gersons Hauptanliegen deutlich: Ihm geht es nicht um praxisnahe Handreichungen wie Pierre Salmon, sondern Salomon nacheifernd soll der künftige Herrscher nach *sapientia* streben. Gerson wandte sich mit dem Traktat des Jahres 1417 an den Dauphin Karl (VII.), während die Instruktionen von 1429 an Ludwigs (XI.) Präzeptor Jean Majoris gerichtet waren: Solcher sich wieder – und m.E. zu Recht – an Max Lieberman anschließender Datierungsansatz mag auch am besten den negativ-pessimistischen Grundzug beider *opuscula* erklären: 1417 belasteten den Autor seine persönliche Exilsituation und das Elend des Königreichs, während 1429 kurz vor seinem Tod ein »moralisme morose et résigné« zum Vorschein kam, doch blieb letztlich die Hoffnung auf einen »jeune prince aimé de Dieu et rempli de la sagesse de Salomon« (S. 440).

Dieser kurze Aufsatz steht im übrigen exemplarisch für das Bemühen der beiden Herausgeber – einer von ihnen ist ja Verger –, der Jubilarin wie der Fachwelt eine Festschrift vorzulegen, die über den unmittelbaren Anlaß hinaus auf Grund größtmöglicher Geschlossenheit zu einem nützlichen Instrument geschichtswissenschaftlicher Arbeit wird. Das ist, unbeschadet der hier eingebrachten Einzelkritik und zwangsläufiger Unterschiede in Niveau und Gewicht der Beiträge, aufs Ganze durchaus gelungen. Weder eine Buchbindersynthese noch »Mélanges« waren anzuzeigen, sondern eben themaorientierte »Études« vornehmlich über die politische Literatur im Frankreich des 14./15. Jhs. und speziell zu deren Positionen zum »pouvoir royal«. Am Rande und am Schluß: Ob deutsche Mediävisten mit dem Begriff der Macht so unbefangen umzugehen vermögen wie ihre französischen Kollegen, die den Terminus nunmehr auch in den Titel der Festschrift für Philippe Contamine aufnehmen?

Heribert MÜLLER, Frankfurt a. M.

Faire mémoire. Souvenir et commémoration au Moyen Âge. Séminaire Sociétés, Idéologies et Croyances au Moyen Âge, dirigé par Claude CAROZZI et Huguette TAVIANI-CAROZZI, Aix en Provence (PUP) 1999, 368 S.

Unter dem Thema »Gedächtnis gestalten« stehen 14 Arbeiten, die in Veranstaltungen einer provenzalischen Forschergruppe »Sociétés, Idéologies et Croyances au Moyen Âge« von 1995 bis 1997 entstanden. Geleitet von den beiden Herausgebern, Schülern von Georges Duby, wurden die Beiträge von Dozenten, Graduierten und Doktoranden zumeist von der Universität in Aix verfaßt.

Eine vorangestellte Hommage an Georges Duby umschreibt das Thema, das mit »Gedächtnis und Erinnern im Mittelalter« nur unzulänglich wiederzugeben ist. Es behandelt »temps et lieux de mémoire ou ... la mémoire dans le temps et dans l'espace«, um damit Schriften und Sachdenkmäler des Mittelalters zu beleuchten (relever). So stellt sich der Band in den Rahmen der gängigen französischen Forschungen zu den »Gedächtnisorten« (P. Nora). An eine theoretische Weiterentwicklung ist offenbar erst in zweiter Linie gedacht (S. 7: Unterschiede von évocation; remémoration; commémoration, hier: Vergegenwärtigung?). Angesichts der nach Verfasseramen alphabetisch gereihten Studien sei zunächst auf den eröffnenden Essay als Wegweiser verwiesen.

Diese Einleitung führt nicht, wie das im Inhaltsverzeichnis eine Reihe von Titeln formulieren, zu möglichen Gedächtnisarten (mémoire inaltérable, ambiguë, plurielle, héritée, in-

ventée, religieuse, auch: événementielle); sie leitet auch nicht zu Gedächtnisorten (lieux de mémoire, lieux de culte!) wie Poitiers, eroberte Hauptstädte des Orients, weiter Neapel, Rom, Assisi, die Kette von Jumièges bis Tournus, Arles, nicht zu Landschaften wie dem Bas Languedoc, dem südspanischen al-Andalus, Roussillon; sie weist schon mehr auf Gegenstände der Erinnerung, nämlich Ereignisse (Frieden, Eroberung, Schlacht an der Milvischen Brücke), antike Überreste, »Heroen« (Constantin, Chlodwig, Wilhelm von Orange, Robert Guiscard), Heilige (Januarus und Agrippinus von Neapel, Franziskus und Philibert) und den unglücklichen Papst Bonifatius VIII. – Vordringlich kommt es auf die sich im Erinnern spiegelnden Bedürfnisse an und sich daraus »vereinheitlichende« Ziele und Zwecke, kurz die Funktionen des Gedächtnisses für Identitätsfindung, Verehrungsbedürfnis und Vorbildsuche. In diesem Sinn wird Erinnerung bewahrt in Lebensorten (lieux de vie) wie Familie, Stadt, Region und – nicht im Band – Volk oder Nation. Dabei spielen heilige Beschützer und historische Heroen eine Rolle: »wenn die enge Verbindung zwischen einem Heiligen oder einem Heros und einem Ort Erfolg hatte, blieb sie lange unerschütterlich« (S. 8).

Die Erscheinungen, die im einleitenden Essay auf eine Linie gebracht sind, zeigen sich in den einzelnen Vorträgen und Studien zum historischen Gedächtnis des Mittelalters streng sachgebunden und naturgemäß uneinheitlicher.

Françoise AUTRAND beschreibt ein Doppelturmgebäude (die tour Maubergeon) in Poitiers als »Denkmal eines Friedens« von 1372 zwischen Grafschaft und König. Michel BALIVET entdeckt die Typologie, in der über die häufig wiederholten Besitzwechsel von Hauptstädten im byzantinisch-arabischen Osten (Jerusalem, Konstantinopel, Nikäa, Antiochia, Thessaloniki) berichtet wird, und arbeitet ihre Bedeutung für zeitgenössische und nachwirkende Identitäten (développements identitaires) heraus (S. 15–39 mit Plänen). Claude CAROZZI befaßt sich mit der Überlieferung zur Taufe Chlodwigs. In den etwa 15 chronikalischen Texten beobachtet er eine ambivalente Erinnerung an Chlodwig im Wettstreit zwischen Reims und Saint-Denis, die ihn als ersten christlichen König einerseits und als fünften *rex Francorum* ohne kirchliche Heiligung andererseits zeigt. Thomas GRANIER studiert ausführlich (S. 63–101) und methodisch anregend die Verehrung der beiden wichtigsten Stadtpatrone von Neapel, des Bischofs Agrippinus (3. Jh.) und des Märtyrers Januarus (Gennaro; seit dem 5. Jh.). In wechselnder literarischer Zuordnung und baulicher Veränderung konstituierte sich der »Gedächtnisort« in San Gennaro über einem Katakombengrab, in einer unterirdischen Kirche und einer bischöflichen Basilika, bis die dort bestatteten Bischöfe 842/49 in die nun wichtigere Kathedrale überführt wurden. Bernard GUILLEMAIN (Bordeaux) führt die Winkelzüge und Wendungen im bedrückenden Prozeß gegen den verstorbenen Bonifatius VIII. von 1303 bis endlich 1312 im einzelnen vor; sie endeten in einem Kompromiß, der die Verurteilung des Papstes (und so eine *Damnatio memoriae*) verhinderte. Jean GUYON (CNRS) skizziert das Andenken an die Schlacht an der Milvischen Brücke 312 in einem vorbildlichen Dossier, in der er die spätantiken Monumente (Konstantinsbogen, Bogen von Malborghetto u. a.) in Skizzen und Fotos und zehn Texte in französischer Übersetzung vorlegt (S. 119–162). Jean-Claude HÉLAS und Pierre-André SIGAL (Montpellier) fassen Arbeiten von Studenten zu Hagiotoponymen und – in Erweiterung des älteren Ansatzes von E. Le Roy Ladurie und Zysberg, 1983 – Kirchweihen (Patrozinien) im Bas Languedoc vom Mittelalter bis heute zusammen (S. 163–192). Die Auswertung von 1567 Ortsnamen und 2196 Kirchenbezeichnungen erfolgt bisher i. w. rein statistisch nach Zeit und Raum. Sie fragt z. B. nicht nach »Ausstrahlung« eines Heiligen von Zentren wie die ältere deutsche Patrozinienforschung (M. Zender). Der Bericht bringt auch weniger interessante Ergebnisse als eine detaillierte Darstellung der methodischen Probleme und ist als solcher anregend und hilfreich. Florian MAZEL zeigt minutiös, wie Guilhem de Baux (1173–1218) die Familientradition seiner Mutter, die sich von Wilhelm von Orange (»Wilhelmepen«) herleitet, aneignet, politisch verwendet und persönlich nachahmt, ja sich als neuen Wilhelm träumt. Jacques PAUL überrascht mit dem Ergebnis seiner Studie

›Lieux de mémoire, lieux de culte: le souvenir de saint François‹. Er beweist, daß bei Franz von Assisi plausible Annahmen nicht gelten: Wichtige Gedächtnisorte aus dem Leben des Heiligen sind nicht zugleich auch Kultorte; der auf Gegenwart und Zukunftswirkung gerichtete Kult des Heiligen (z. B. in seiner Grabkirche) transportiert wiederum nicht zugleich die Erinnerung (S. 219–257). Laut Christophe PICARD entstand in Andalusien aus der Konkurrenz von christlichen und arabischen Kulturen eine Kontamination, in der christliche Feste durch islamische Feste an gleichen strategisch oder landschaftlich ausgezeichneten Orten fortgesetzt wurden. Delphine PLANAVERGNE zeigt die Gedächtnisorte für Filibert von Jumièges bzw. Tournus, die den Stationen des Lebens und der langen Überführungsgeschichte entsprechen (S. 277–298). Sie nimmt eine Sakralisierung der von den Hagiographen erwähnten Orte an und weiß um besitzsichernde Funktionen, geht aber nicht so kritisch vor wie J. Paul zu Franz von Assisi. Louis STOUFF sammelt Belege für die Kontinuität und wechselnde Benutzung der altrömischen Bauten in Arles und beobachtet erst seit dem Ende des 16. Jhs. mehr Interesse an römischen Resten als an Heiligen und Reliquien der Aliscamps. Huguette TAVIANI-CAROZZI stellt ausführlich die fragmentarisch überlieferten vier Bücher über die Taten von König Roger I. von Sizilien, verfaßt von Alexander von Teleso († vor 1143; jetzt in *Fonti* 112, 1991), vor. Dabei enthüllt sie als »uneingeständenes« Vorbild des Alexander die Normannengeschichte des Amatus von Monte Cassino († nach 1078). König Roger wird so bei Alexander zu einer »Replik« des Robert Guiscard. Diese historiographische Anlehnung an den Herzog steht aber – anders als bei Guilhem de Baux – offenbar nicht in Zusammenhang mit einem nachahmenden Verhalten des königlichen Nachfahren (S. 317–345). Laure VERDON endlich zeigt in ihrer Studie über die Personennamen im Roussillon vom 10. bis 13. Jh. mit großer methodischer Vorsicht vor allem den Übergang von der Einnamigkeit zur Mehrnamigkeit mit Vaters- und Familiennamen, auch mit Drittnamen, und gesondert die Entwicklung der Adelsnamen. Dabei unterscheidet sie die vorherrschende Funktion der Identifikation des einzelnen von der Betonung einer Identität. Für den Adel aber stellt sie fest: »le pouvoir (seigneurial) est le véhicule de la fixation de la mémoire«.

Insgesamt läßt sich natürlich fragen, wieweit die Versprechen des Vorwortes im Detail eingelöst werden. Die betont methodischen Vorgehensweisen – nicht nur zur Namen- und Patrozinienforschung – vermögen auch anderswo anzuregen. Dabei kommt unter der spezialisierten Fragestellung nach der ›Memoria‹ auch bei den Autoren, die ihnen bekannte Sujets neu präsentieren (s. die jeweiligen Arbeiten in den knappen Anmerkungen), Bemerkenswertes zutage. So eröffnet der Band in der Tat Forschungsperspektiven, die fruchtbar sind.

Karl Heinrich KRÜGER, Münster/Westf.

Eid und Wahrheitssuche. Studien zu rechtlichen Befragungspraktiken in Mittelalter und früher Neuzeit, éd. Stefan ESDERS et Thomas SCHARFF, Francfort et al. (Peter Lang) 1999, 246 p. (Gesellschaft, Kultur und Schrift. Mediävistische Beiträge, 7).

La procédure d'enquête – *inquisitio* – occupe une place importante dans la vie publique médiévale et moderne. Les rois et les puissants s'en servent dans le cadre de la gestion de leurs biens, revenus et prérogatives (ESDERS; GÖLLMANN, qui montre que ce n'est pas par charité chrétienne que les rois d'Angleterre »protègent« la veuve et l'orphelin bien nés, mais pour des raisons politiques et fiscales; HILDBRAND; ALGAZI), l'Église pour veiller au salut des fidèles, traquant aussi bien peccadilles (HOLZEM) que fautes contre le dogme (SCHARFF). Elle comporte des questions posées par l'autorité ou ses représentants attitrés et des réponses dont la véracité est garantie par le serment. C'est l'écrit par lequel souvent elle se solde (mais qui peut aussi intervenir d'autres manières) qui lui vaut la sollicitude de l'historien.